



12.



(Sechster Jahrgang.)

Redigirt von Eduard Maria Dettinger.

Jährlich 52 ganze Bogen mit mindestens 200 Holzschnitten, Kunst- und andern Beilagen. Jährlicher Pränumerationspreis: 5 ¹/₃ Thaler. Sämmtliche Postämter und Buchhandlungen nehmen Bestellung an. Beiträge frankirt einzusenden an den Redacteur, Hohestraße Nr. 2 b.

Mirabeau in Nancy.

Novelle von Adolph Göring.

An einem schönen Sommernachmittage des Jahres 1787 hielt vor dem glänzenden Gasthose „Le Dauphin“ in Nancy eine alte Kalesche mit zwei magern Landpferden. Sie war schwer bepackt. Auf dem Boche, am Hinterrüde und im Innern sah man eine Masse von Koffern, Kasten und Kästchen von so ungewöhnlicher Eleganz, daß sich eine herrschaftliche Equipage dieser Reiserequisiten nicht zu schämen gebraucht hätte.

Einen noch schärfern Contrast bildeten die Insassen des Fuhrwerks zu diesem selbst.

Als der Schlag geöffnet wurde, stieg zuerst ein kleiner, fatter Mann aus, welcher mit ausgezeichnetem Geschmack gekleidet war. Er schien noch jung und sah eben so vornehm als verschmizt aus seinem einen blauen Auge, denn das andere war von dem Augenlide geschlossen. Man konnte schwerlich etwas Modischeres sehen, als die schwere, gestickte Weste, den weiten, hängenden Frack und die zierliche Perücke à l'abbé dieses Mannes. Er befahl mit nieselnder Stimme, daß die Kellner, bevor er seinen Fuß zur Erde setzte, den Staub von der Straße kehren sollten, damit seine ausgezeichnet schönen Schuhe und Strümpfe nicht verdorben werden. Dabei fluchte der Herr ganz wie ein Mann comme il faut.

Als Alles einigermaßen zu seiner Zufriedenheit in Ordnung gebracht war, wandte sich der corpulente Jüngling, machte eine tiefe Verbeugung und reichte einem andern Herrn im Innern des Wagens mit auffallender Ehrerbietung die Hand, um ihm beim Aussteigen behilflich zu sein.

Dieser Zweite sprang ohne Umstände auf das Straßenpflaster und drehte sich mitten im Staube auf den Absätzen um sich selbst herum. Dieser Mann trug sein eigenes Haar, das tief schwarz, nur wenig gekämmt und augenscheinlich mit gar keiner Pomade und nur sehr wenigem Puder versehen war. Dies sah, da der ganze Anzug von damals eine höchst aufmerksame Frisur verlangte, etwas unordentlich aus. Dieser Herr, welcher die Hände in die Taschen des Beinkleides gesteckt und einen kleinen

Hofhut — ähnlich unsern Claquehüten — höchst cavaliermäßig auf die rechte Seite gedrückt hatte, gähnte aus vollem Halse und begann dann die Fenster der beiden Häuserreihen zu mustern, an denen sich neugierige Gaffer, namentlich viele junge Mädchengesichter, zeigten.

Jetzt erst, nachdem der Mann die von der Reise bewirkte Apathie abgeschüttelt hatte, konnte man über sein Gesicht urtheilen. Es war durchaus nicht schön. Sein Inhaber konnte sich weder auf Regelmäßigkeit der Züge, noch auf einen feinen, interessanten Teint — diese damals so sehr geschätzte Eigenschaft — etwas einbilden. Das dunkle, fahle Gesicht war fast häßlich. Selten aber mochte man Züge erblickt haben, welche eine so gewaltige Intelligenz wie diese kund gaben. Die Stirn dieses Mannes, über welche dunkles Haar in dichten, krausen Locken zwanglos herabfiel, war majestätisch, und die großen, unstäten, fast rollenden Augen schleuderten Blitze. Das ganze Gesicht hatte etwas Löwenartiges. Er begann zu sprechen und seine Stimme, rauh und ungleich, hallte aus der tiefsten Tiefe der Brust, ähnlich dem unterdrückten Gemurmel und Gebrumme des Königs der Thiere, dem man es anhört, daß er Abgründe in seiner Brust birgt, aus welcher der Donner hervorbraust, der die Wüste und ihre Bewohner erstarren macht.

— Hannibal! rief dieser Mann dem einäugigen Elegant zu.

— Herr Graf! erwiderte dieser, sich verbeugend.

— Dies elende Nest ist also Nancy?

— Ja!

— Und Du, edler Carthaginenser, hattest den Muth, mir anzufinnen, hier diese Nacht und noch den folgenden Tag zu rasten? Hier, erhabenes Genie, soll ich mich unter Deiner Leitung amüsiren? Lieber wollte ich die Zeit im Donjon von Vincennes hinbringen! — Allons, Manuel, wo sind Deine gepriesenen Damen von Nancy? Zeige mir nur Ein erträgliches Gesicht unter diesen Unglücklichen, welche dort durch die Fensterscheiben stieren, und ich werde ohne Widerrede Deinen zarten Körper berücksichtigen und sofort im „Dauphin“ auf vierundzwanzig Stunden vor Anker gehen, damit Du ausschlafen kannst. Mache mir nur ein einziges Ding bemerklich, bei dessen Anblick man nicht zu gähnen genöthigt ist, und Du sollst Deinen Willen haben, hier zu übernachten. Wo nicht, so lassen wir uns sofort in die Ardennen schleudern!

Hannibal oder Manuel lächelte bei dieser Anrede ziemlich beklommen und blickte an den Häusern auf und nieder.

— Ach! seufzte er. Von dieser abscheulichen preussischen Hauptstadt her sind wir Tag und Nacht im Wagen gewesen . . . Wir hätten diese Rast verdient, Herr Graf. Sie ist sogar nothwendig, auch für Sie, mein Herr, selbst wenn hier nur, statt der guten Stadt Nancy, ein elendes einsames Wirthshaus oder gar eine Köhlerhütte stände.

— Köhlerhütten und dergleichen wirst Du sehr bald in den Ardennen in Massen bewundern können. Eine Köhlerhütte, eine unheimliche, nach Räubern riechende Herberge lasse ich mir übrigens noch eher gefallen, da ist sicherlich noch eine Idee von Poesie zu finden, und die Besorgniß, man könnte unversehens abgeschlachtet werden, setzt doch wenigstens in einige Spannung und läßt die Langeweile, die mir hier allenthalben vernichtend entgegengähnt, nicht aufkommen.

— Sie wollen mich ängstigen, sagte Manuel. Es fällt Ihnen sicherlich nicht ein, diesen „Dauphin“ zu verlassen.

— Diesen „Dauphin“ nicht nur, sondern alle „Dauphins“ in der Welt, Hannibal! sagte der Graf, indeß sein Auge blitzte und seine Lippen unverstündlich murmelten.

— Kommen Sie! Kommen Sie! Sie werden doch nicht erwarten, daß die Schönen aus der Provinz Ihnen gleich bei Ihrer Ankunft die Honneurs machen sollen? Wir werden sicherlich die „berühmten“ Damen Nancy's im Theater finden. Treten Sie also ein!

— Hast Du noch Geld, Manuel?

Manuel machte ein bedenkliches Gesicht.

— Hilf Louisd'or! flüsterte er endlich zögernd.

— Und ich noch fünf, macht sechzehn! Du siehst also, daß wir nicht daran denken dürfen, uns mit Spielen die Zeit zu vertreiben. Fahren wir also lieber weiter und schonen wir unsere erschöpften Finanzen. Der Weg nach Paris ist noch weit.

Manuel zuckte die Achseln und seufzte. Um wie viel schwerer würde der Edle erst dann geseufzt haben, hätte er ahnen können, auf welche Weise er mit seinem Gebieter einen Theil dieser Strecke durchmessen sollte!

Plötzlich hob Manuel den Kopf in die Höhe und lauschte.

— Was war das? fragte er. Ich habe eben einen Pariser sprechen gehört . . .

— Wo da?

— Im „Dauphin“. Und . . . ah . . . Herr Graf . . . Livrée . . . Sehen Sie? Gottlob! Nun nicht mehr gezaudert, wir finden hier noble Gesellschaft!

Ein betretter Diener stellte sich dick und breit unter die Einfahrt und betrachtete die beiden Leute, welche vor dem Wirthshause stehen blieben, statt hineinzugehen, mit ziemlich spöttischen Blicken.

— Kennst Du die Livrée? fragte der Graf, indeß er sein Gesicht abwandte. Das fehlte noch, wenn ich hier auf die Clique der Mouniers, der Ruffey's oder gar auf meine eigenen Verwandten stieße.

— Ohne Sorgen! sagte Manuel. Obgleich diese Livrée abscheulich schlecht ist, so ist dieser Kerl da doch so fett, daß er nothwendig einem Pfründenträger oder einem Finanzmanne und zwar keinem der geringsten angehören muß. He da, Bursche! rief er dem Bedienten zu, was für eine Livrée ist das? Entweder gehört sie dem Herrn Erzbischof Comenier de Brienne oder dem Herrn Requetenmeister D'Espinasse.

— Getroffen! erwiderte der Diener. Dies ist die Livrée des Maître des Requêtes, Herrn D'Espinasse.

— D'Espinasse! murmelten der Graf und Manuel zugleich und konnten ein helles Gelächter nicht zurückhalten.

— Aber, Diantre, wie ist's möglich, daß Dein Herr von Paris nach Nancy reist? fragte Manuel. Fürchtet er nicht, seine Finanzen durch diese ungeheure Ausgabe auf ewig zu ruiniren? D'Espinasse in diesem Winkel von Frankreich? Die Zeiten der Wunder sind wieder zurückgekehrt!

— Schweig, Hannibal! sagte der Graf. Dies fängt an, mich zu interessiren. He, Bursche, was will Dein Herr in Nancy?

Als der Diener sah, daß er einen Cavalier vor sich habe, nahm er seinen großen Hut ab und zuckte, sich tiefverbeugend, die Achseln.

— Wahrscheinlich Staatsgeschäfte erledigen, bemerkte er.

— Sehr gut, mein Theurer! Hannibal, ich bin entschlossen, mich an diesen wunderbaren Staatsgeschäften ein wenig zu betheiligen. Dieser alte Requetenmeister, den noch Niemand aus Paris und von seinen Geldkisten gebracht, hat hier entweder eine interessante Privatangelegenheit abzumachen, oder Brienne ist wirklich im Begriff, das Calonne'sche Finanzsystem über den Haufen zu werfen. Jedenfalls aber muß ich wissen, wie die Sachen in Paris stehen, und nun werde ich diesen Gelddrachen ein wenig ausholen.

— Wir bleiben also? fragte Manuel erfreut.

— Das Schicksal will's! sagte der Graf aufgeweckt. Wir sollen mit dem größten Geizhalse Frankreichs zu Abend speisen. Geh' also und nimm ein paar Zimmer für uns in Beschlag. Ich will unterdessen dem ehrwürdigen Herrn Requetenmeister meine Hochachtung bezeugen.

Manuel flog in das Gasthaus und der Graf schlenderte langsam hinter ihm her.

— Melde mich Deinem Herrn, sagte der Graf zu dem Diener.

— Darf ich um Ihren hochgeschätzten Namen bitten, Messire?

— Er steht vom Anfang bis zum Ende zu Dienst. Honoré Gabriel Victor Riquetti, Graf von Mirabeau, mein Junge!

Im nächstfolgenden Augenblick riß der Diener die Thür auf; Graf Mirabeau trat bei Herrn D'Espinasse ein.

Der Maître des Requetés, hager und gelb im Gesichte, wie die personifizierte pariser Hungersnoth, saß, vollkommen angekleidet, eine abgenutzte Schnupstabaßdose zwischen den Fingern drehend, in kummervoller Haltung auf einem Tabouret und sah starr ein großes Glas Wasser und einige Briefe an, die sich vor ihm auf einem Tische befanden. Als Mirabeau eintrat, raffte er diese Briefe eilig zusammen und steckte sie in seine Schubtasche.

Der Requetenmeister war nahe an sechzig Jahre alt, schien aber noch älter, als er wirklich war. Seine Züge, welche gegenwärtig die tiefste Niedergeschlagenheit zeigten, waren erstorben und in seinen Augen glühte ein eigenthümliches Leben. Er trug einen abgetragenen braunen Leibrock, eine höchst invalide Perücke und vergilbte Wäsche. An der Aufmerksamkeit, welche er seiner Kleidung zuwandte, bemerkte man jedoch, daß der Finanzmann sich in ungewöhnlicher Galla befand.

Mirabeau war ziemlich verrufen. Seine Liebesgeschichten, eine scanda-löser als die andere, seine schlüpfrigen belletristischen Arbeiten, noch mehr seine Pamphlete und seine rücksichtslosen Angriffe auf die Staatsverwaltung, auf welche er seit seiner jahrelangen Gefangenschaft einen bitteren Groll geworfen hatte, machten ihn seinen Standesgenossen anrüchig und verhaßt. Le comte plébéien, vollendeter Spieler, Schürzenjäger und Demagog, widerströmischer Kopf, wurde er von den Kreisen, denen er durch seine Geburt angehörte, kalt zurückgewiesen. Zu dieser Zeit tröstete es ihn noch nicht, daß der niedere Adel und der dritte Stand ihn dafür desto lieber sahen.

Diese Umstände berücksichtigend trat Mirabeau in gemessener Haltung und, seines innerlichen Lachens ungeachtet, mit dem größten Ernste von der Welt bei dem Alten ein. — Obgleich der Graf eine Art von Colleague des Requetenmeisters war, da er von dem Finanzminister Calonne mit einer geheimen Mission nach Berlin gesandt worden war, obgleich er den alten Geldwolf mehr als ein Mal in Paris gesehen und gesprochen hatte, war er dennoch nicht wenig erstaunt, als Herr D'Espinasse, so wie er sich ihm näherte, alle Etiquette bei Seite warf, auf ihn zulief und ihn fest und inbrünstig in seine hagern Arme schloß.

— Herr D'Espinasse! rief Mirabeau erstaunt, indes er sich loszumachen versuchte.

— Ach, lassen Sie mich, bester Graf, murmelte der Alte. Ein Freundesgesicht in dieser abscheulichen Stadt, in dieser abscheulichen Lage . . . Sie wissen nicht, welcher Trost dies für mein Herz ist!

— Sind Sie vielleicht abgesetzt? Hat Sie Brienne bei seinem Antritt entlassen?

— Nichts weniger, als das! Ich bin noch im Dienste, habe mehr Geschäfte, als je, und werde erdrückt von der Last, die mir auferlegt ist. Und während ich in Paris keine Minute zu versäumen hätte, um meinen Pflichten obzuliegen und meine Interessen bei den ewigen Stürmen zu sichern, sitze ich hier wie ein Verdammter in Nancy und kann nicht vor-, nicht rückwärts.

— Sie sind in Geldverlegenheit, theurer Herr D'Espinasse! bemerkte Mirabeau, dem es nicht unbekannt war, daß der Alte ein ganz besonderes Vergnügen daran fand, unter irgend einem Vorwande Geld in kleinen Summen aufzuleihen, die er dann nie zurückzuzahlen pflegte.

D'Espinasse wurde stutzig, als er von Geld sprechen hörte.

— Ach ja, ich bin immer in Geldverlegenheit, das heißt, im Großen, aber für meine Reise — er betrachtete den verschuldeten Mirabeau mit einigem Mißtrauen — bin ich . . . hm! . . . so versehen, daß ich . . . wenn ich's knapp einrichte . . . Paris zu erreichen hoffen darf.

— Aber, Teufel, was bringt Sie denn so in Harnisch? fragte Mirabeau.

— Segen wir uns, lieber Graf! Ich bin sehr erschöpft. Es liegt hier ein Geheimniß . . . Ich kann's nicht entdecken . . . Es ist zu schmäzlich! O Gott, ich bin zu abscheulich angeführt! Es wirbelt mir im Kopfe; ich glaube, dies könnte mich tödten!

— Beruhigen Sie sich, Herr D'Espinasse, sagte Mirabeau. Dies Mißgeschick, diese widerwärtigen Verhältnisse werden sich überwinden lassen. Und kann ich Ihnen nützen, so rechnen Sie auf einen Bundesgenossen ohne Furcht und Tadel.

Mirabeau flingelte und ließ zwei Flaschen Burgunder holen.

— Tranquille! sagte der Graf, als der Alte höchst bestürzt aufstand und in seine Schubtaschen faßte, damit der Kellner nicht etwa hineingreife und sich Bezahlung erzwingen. Ich habe noch einige preussische Dukaten, die ich los zu sein wünsche. Die mögen hier für Wein aufgehen!

— Einverstanden! sagte D'Espinasse tief aufseufzend, zuvor aber wollen wir sie untersuchen, und ist es Ihnen gefällig, bester Graf, so gebe ich Ihnen gute französische Münze dafür, damit Sie nicht etwa Schaden leiden.

— Wie Sie wollen. Jetzt aber trinken wir. Auch ich bin ziemlich erschöpft und bedarf dieser Stärkung.

— Ach, und erst ich! seufzte der Geizhals, gierig den Wein schlürfend.

Mirabeau bemächtigte sich des Gesprächs. Er erzählte vom Berliner Hofe, von seinem Zerwürfniſſe mit Friedrich Wilhelm II. und gestand, daß er keineswegs auf Veranlassung des Finanzministers, sondern nur deshalb nach Paris zurückkehre, weil er — auf Befehl des Königs von Preußen — Berlin sofort habe verlassen müssen. D'Espinasse tröstete ihn und versprach, dafür in Paris zu sorgen, daß dies für den Grafen keine unangenehmen Folgen nach sich ziehe.

Allgemach wurden die beiden Männer heiterer. Der höchst nüchterne D'Espinasse ward muthiger, dann geschwätzig und gab sich zuletzt einer überschwenglichen Freundschaft hin. Der Zeitpunkt war gekommen, um ihm das Geständniß über seine geheimnißvolle Angelegenheit zu entreißen.

D'Espinasse erzählte nun unter Ach und Weh seine tragikomische Geschichte.

— Sie kennen Mademoiselle Clarisse?

— Vom Théâtre français? Wie sollte ich nicht? Diese kleine, runde Dame mit dem prachtvollen Haar und den glänzenden Augen, welche in larmoyanten Rollen so unübertrefflich zu schluchzen versteht?

— Ja, diesen Engel, dieses anbetenswürdige Geschöpf . . . Nein, diesen Teufel . . . Ach, Verzeihung, Clarisse . . .

— Wie! rief Mirabeau, hell auflachend. Sie sind also verliebt?

Der Finanzmann besann sich einen Augenblick, dann erwiderte er:

— Nein, nein; ich nicht; ich meine meinen Neffen?

— Schämen Sie sich! Wer wollte eine so schöne Flamme verleugnen, die sehr wohl neben der Tugend eines Mannes bestehen kann und wäre er selbst noch sittenreiner, als Herr D'Espinasse!

— Gut, ich will Ihnen nichts verheimlichen. Ja, ich liebe Clarisse. Sie ist meine erste Liebe, bei Gott! Seit dem Augenblick, wo diese unglückliche Leidenschaft von meinem Herzen Besitz genommen hat, kenne ich mich selbst nicht mehr.

— Sie sind also freigebig geworden? fragte Mirabeau.

— Welche Qual, welche Pein habe ich erduldet! Was habe ich Alles versucht, um diese Hartherzige zu rühren!

— Und es ist Ihnen bis jetzt nicht gelungen? Sonderbar!

— Ach, ja doch! Es war eine kurze Zeit, da liebte mich diese Zauberin wahr und wirklich. Ich verlobte mich heimlich mit ihr und bald sollte Hymen mich Glücklichen bekränzen . . .

— Und weiter! Clarisse wurde vermuthlich ungetreu?

— O, nein! Sie spielte mir einen hämischen, perfiden Streich. Sie schickte mir wenigstens an achtzig verschiedene Duvriers, Kaufleute und Modistinnen und zuletzt auch noch den Pferdehändler auf den Hals, und diese Menschen präsentirten mir die unverschämtesten Rechnungen von der Welt, damit ich sie für Mademoiselle Clarisse bezahlen sollte.

— Aber, Teufel, Sie zahlten doch für Ihre Verlobte?

— Ich war auf der Stelle dazu entschlossen und sprach diesen Entschluß sofort gegen die Gläubiger meiner Braut aus. Aber jetzt, bester Graf, sah ich, daß all' diese Rechnungen übermäßig hoch waren, daß man Clarisse, das heißt mich, schrecklich zu übervorthellen gedachte, und ich

begann daher einige Schwierigkeiten zu machen und die Leute wegen ihrer Schurkerei ernstlich zu bedrohen. Sie ließen sich nicht wieder sehen. Ich ging zu Clarisse, um ihr meine gerechte Entrüstung und eine Instruction mitzutheilen, wie sie sich die unverschämten Buben am besten vom Halse schaffen könne; sie aber wollte mich nicht wiedersehen.

— Ha, ha! lachte Mirabeau. Das glaube ich, ohne daß Sie deswegen schwören!

— Am Abend, fuhr D'Espinasse sehr niedergeschlagen fort, schickte sie mir ein Billet, worin sie mir schrieb:

„Da Sie, Unhold, Tiger, Kannibale, meine kleinen Reste zu zahlen verweigert haben — diese kleinen Reste betragen über achttausend Francs — so hoffen Sie nie, mich wiederzusehen. Mich, Ihre Verlobte, so zu mißhandeln! Mich so bloßzustellen! Ich verabscheue Sie; ich bemitleide Sie! Ich werde heute Nacht aus Paris flüchten müssen, um meinen Gläubigern zu entgehen — Gott weiß, Ungeheuer, welches mein Schicksal sein wird. Und doch liebe ich Sie, theuerster D'Espinasse! Ach, ich bin sehr unglücklich! Retten Sie mich, zahlen Sie noch heute Abend für mich oder ich bin für immer für Sie verloren!“

— Und was thaten Sie? Ich will nicht hoffen, daß Sie unbarmherzig gewesen sind?

— Durchaus nicht! Aber der Brief zog mir eine Art Krankheitsanfall zu und warf mich über den Haufen. Ich wagte, da ich selbst nicht mehr aufstreiben konnte, dem geliebten Mädchen fünfzehnhundert Francs zu übersenden und wegen des Uebrigen um Frist zu bitten. Sie nahm die fünfzehnhundert Francs und — reis'te ab.

— Teufel! Aber die Geschichte ist vermuthlich noch nicht zu Ende.

— Nein! Ich machte die Entdeckung, daß Clarisse nie über tausend Francs Schulden besessen habe und daß diese Rechnungen nur eine Finte von ihr gewesen waren, um mich in Contribution zu setzen. Und dennoch betete ich sie an. Ich erforschte ihren Aufenthaltsort hier in Nancy, und schrieb ihr einen zärtlichen Brief, in welchem ich sie bat, zurückzukehren. Sie antwortete dadurch, daß sie einen Brief an mich einsandte, auf welchem ein Postvorschuß von zehntausend Francs verzeichnet war. Ich mußte ihn leider verweigern aus Furcht, das Opfer eines Betrugers dritter Personen zu werden. Mehrere Wechsel, die mir, von ihr auf mich ausgestellt, präsentirt wurden, habe ich auf der Stelle bezahlt. Da kam abermals ein Wechsel zu einem ungeheuern Betrage und ich entschied mich, für immer meine Gedanken an Clarisse aus meinem Herzen zu reißen. Eben war ich damit beschäftigt, als ein frankirter Brief von Clarisse an mich einlief. Sie bat mich um Verzeihung, be-theuerte heilig, daß sie alle ihre Schulden bis auf zweitausend Francs bezahlt habe, und bat mich, nach Nancy zu kommen, um sie abzuholen und Anstalten zur Verheirathung zu treffen. Meine unglückliche Leidenschaft erwachte mit verdoppelter Gewalt. Ich fliege nach Nancy, eile nach Clarissens Wohnung und werde mit Gelächter, mit bitterm Spott empfangen. Man hat mich zum Narren gehabt. Man hat mich aus Rache genöthigt, mich in Kosten zu werfen, man hat mich zu den Strapazen dieser abscheulichen Reise verurtheilt, und als ich angekommen war, hat man mich einen „alten Bajazzo“ genannt, einen „Harpagon“, und mich

als solchen behandelt. So stehen die Sachen, mein theuerster Graf. Rathen Sie mir nun, was fange ich an, um Clarisse herzubringen?

— Carte-blanche auf Ihre Geldkasse, D'Espinasse! rief Mirabeau.

— Unmöglich! Aber ich will unterhandeln, und was irgend in meinen Kräften steht, soll ihr werden.

— Gut, ich werde zu ihr gehen, sagte Mirabeau, indeß er aufstand, den Degen zurechtschob und den Hut aufsetzte. Ich werde als Ihr Minister auftreten . . .

— Ach, bester Graf! sagte der Geizhals betrübt; aber Sie sind leider ein solcher . . .

— Mädchenjäger, Herr Requetenmeister?

— Entschuldigen Sie, ja.

— Desto besser, so weiß ich, wie sie anzugreifen sind.

— Aber bedenken Sie, ich beschwöre Sie, daß Sie es mit meiner Verlobten, der zukünftigen Gemahlin Ihres besten Freundes, zu thun haben . . .

— Ohne Sorgen!

— Hören Sie meine Instruction!

— Ueberflüssig, mein Theuerster! rief Mirabeau und schritt zum Zimmer hinaus, nachdem D'Espinasse ihm Clarissens Wohnung bezeichnet hatte.

(Fortsetzung folgt.)

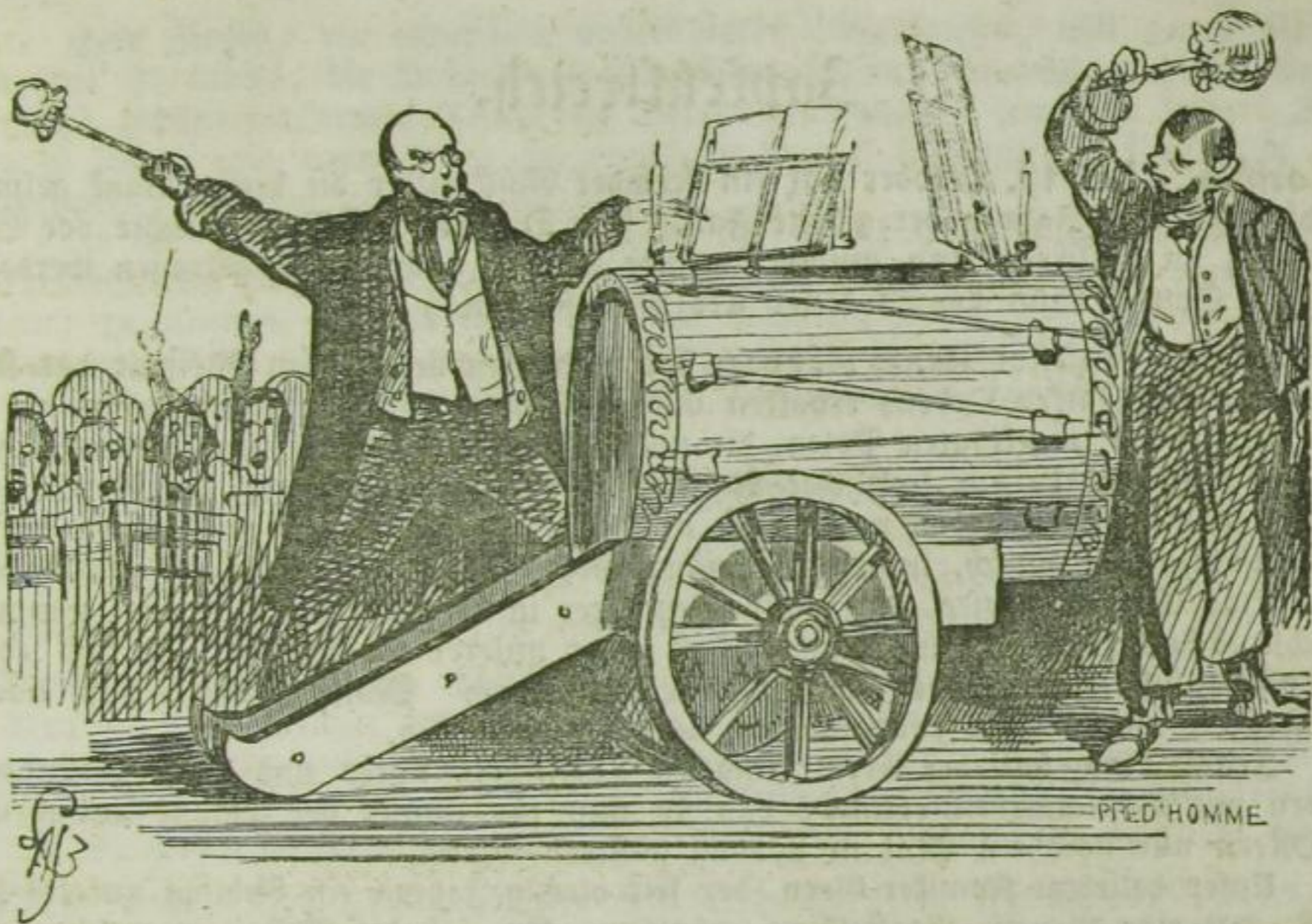
M l o y s B l u m a u e r .

Wohl Jedermann kennt Blumauers Parodie auf Virgils „Aeneide“, aber nur Wenigen wird das Werkchen bekannt sein, das in Folge dieser Parodie erschien. Es heißt „Blumauer im Olymp oder Virgilius contra Blumauer puncto labefactae Aeneidis, Lips. 1792. 8.“ In diesem Prozesse tritt der alte Vulkan als Anwalt Jupiters und der lustige Momus als Advokat Blumauers auf. Letzterer liest seines Klienten Travestie vor. Sämmtliche Götter — Dame Juno ausgenommen — müssen sich vor Lachen die unsterblichen Bäuche halten; der dicke Bacchus lacht dergestalt, daß er vom Stuhle fällt, und selbst Zeus, der nicht länger ernst bleiben kann, fällt folgendes Urtheil:

»Blumauer!« rief nun Zeus, »komm' her!
Küß mich, Dein Freund ist Jupiter,
Hast's gut gemacht, Du Schlingel!
Laß Dich's nicht reu'n, besleiß'ge Dich
Und lief're bald was Neues — ich
Pränumerir' auf Alles.«

Nicht minder selten ist das Schriftchen „Blumauer, bei den Göttern im Olymp über die Aeneide angeklagt“, Grätz 1796. 8. — Es ist interessant, daß Blumauer sich auf seine poetischen Erzeugnisse, die er oft in Wein- und Bierhäusern auf Speisezetteln hinschrieb, wenig zu Gute that, um so mehr aber auf seine bibliographischen Kenntnisse. Ein thatsächlicher Beweis liegt in dem von ihm herausgegebenen „Catalogue raisonné des livres rares et précieux qui se trouvent chez A. Blumauer“, Wien 1797, 8.; ein Katalog, der, beiläufig erwähnt, sehr selten geworden ist und von den Bücherfreunden stark gesucht wird.

E. M. D.



Ein Mann, der Geräusch zu machen versteht.



Ein Mann, der auf seinem Lorbeer ruht.

Zapfenstreich.

Nachen. Am 19. October hat ein fremder Glückritter die hiesige Bank gesprengt. Es ist dies seit drei Jahren der zweite Fall. Der Director der Bank geruhte vor Schreck alle Fassung zu verlieren und mußte in einer Sänfte nach Hause getragen werden. — (Solch ein Schreck kann Leuten dieser Art nicht schaden!)

Berlin. Professor Ernst Raupach hat vom Großherzog von Weimar das Ritterkreuz des weißen Falken-Ordens erhalten und, wie man hört, auch angenommen.

∴ Unter den angeklagten Polen, die unlängst verhört worden sind, befand sich auch Michael von Wodpoel, ein trefflicher Virtuös auf dem Clavier und der Geige. Seine meisterhaften Leistungen haben namentlich in Paris manch glänzendes Concert verschönt. Sein sehnlichster Wunsch, in dem Gefängniß Geige spielen zu dürfen, ist erfüllt worden.

∴ Das Claqueurwesen, das Herr Meyerbeer in Berlin eingeführt hat, nimmt auf eine höchst lächerliche Weise überhand. Fast jeder unserer Hofgaukler und fast jede unserer Hofschauspielerinnen hat ein Paar Leibclaqueurs. Man fürchtet, daß nächstens blutige Fehden unter diesen Pfotenbauern ausbrechen werden.

∴ Jenny Lind hat bei ihrem jüngsten Aufenthalt unter uns ihren Freunden und Verehrern mit Bestimmtheit erklärt, daß sie nun für immer der Bühne entsagen und gegen Ostern nur noch ein Mal in London gastiren werde.

∴ Unser beliebter Komiker Gern, der seit vierzig Jahren ein Liebling unseres Publikums ist, hat eine Benefiz-Vorstellung erhalten. Er gab die Rolle, in welcher er vor vier Decennien hier zuerst aufgetreten war, den Diener in Kogebue's „Indianer in England“, den Marocco im „Bär und Bassa“ und die Lene in Blums Posse „Ein Ständchen vor dem Potsdamer Thore“. Das Haus war überfüllt und der Beifall enorm.

∴ Richard Wagners Oper „Rienzi“ hat, wie wohl vorauszusehen war, auch hier nichts weiter als einen succès d'estime davongetragen. Der Referent der „Spener'schen Zeitung“, Dr. Spiker, sagt darüber Folgendes: »Was die Musik betrifft, so möchten wir nicht gern über ein Werk den Stab brechen, das so unverkennbare Spuren eines bedeutenden Talents enthält, das aber, unserer Meinung nach, auf den bedenklichen Irrweg gerathen ist, durch das Streben, neu und ungewöhnlich zu sein, barock und unverständlich zu werden. Die fast unaufhörliche Ueberladung mit Blasinstrumenten, namentlich Posaunen und Trompeten (die sogar die Recitative, allein, begleiten), die schwierigsten harmonischen Combinationen, wenigen ansprechenden Melodien gegenüber, die Rastlosigkeit, jener ähnlich, die sich in den spätern Compositionen Spontini's (den überhaupt der Componist sich zum Vorbilde genommen zu haben scheint) findet, und die es nie zu einem beruhigenden Eindrucke kommen läßt, Alles dies stört den Genuß der Zuhörenden; dazu die übermäßige Länge der Oper, die gegen fünf Stunden währt, und daher geistig wie körperlich, Darsteller wie Zuhörer, ermüden muß! Einzelne gelungene Stellen, wie in dem Duett zwischen Irene und Adriano im ersten Aufzuge, und das Duett zwischen Rienzi und Irene im fünften, können für den allgemeinen Eindruck der Ermüdung, den das Ganze hervorbringt, keinesweges entschädigen.« Die Darstellung war durchweg tabellos. Herr Pfister sang den Rienzi, Mad. Schlegel-Rödter oder Rödter-Schlegel die Parthie des Adriano und Dem. Leopoldine Tuczek die Irene.

∴ Der vielbesprochene, gegenwärtig ganz Italien electrifizirende römische Volkshymnus auf Pius IX. (Inno all' onore di Pio IX.) ist in die bei Schlesinger herausgegebene interessante Sammlung der Nationallieder aller Völker aufgenommen und bereits in gedachtem Verlage mit deutschem, italienischem und französischem Text mit Begleitung des Pianoforte erschienen.

∴ Die neue in Italien mit Jubel aufgenommene Tragödie Giovanni Niccolini's, „Filippo Strozzi“, welche, wie die vor vier Jahren mit dem Banne Roms belegte Dichtung „Arnoldo von Brescia“, ebenfalls politische Zustände Italiens dem Leser vorführt, ist jetzt im Schlesinger'schen Verlage herausgekommen.

Breslau. Die „Staatsbürgerzeitung“ enthält nachstehende Erklärung: »Freunde und Bekannte, die mich besuchen wollen, bitte ich, um sich Unannehmlichkeiten zu ersparen, sich mit Pässen, Taufzeugnissen zc. zu versehen, da der Kreislandrath von Meaubeuge die Gens'darmen beauftragt hat, Fremde, die sie bei mir finden und die dieses Zeugniß nicht haben, zu verhaften und vor ihn zu bringen. Waltdorf bei Reisse, den 26. September 1847. Eduard Graf Reichenbach.« (Zu einer Zeit, wo man auch in Preußen

von den Pastracasserien zurückgekommen ist, muß eine derartige Erklärung allerdings befremden.)

∴ Herr Isoard, ein europäisch unberühmter Schauspieler, will gegen die Recensenten, die ihn tadeln, die Prügelstrafe eingeführt wissen. Welche neronische Grausamkeit! Erst müssen die armen Teufel die Tortur aushalten, den p. p. Isoard Komödie spielen zu sehen, und dann sollen sie obendrein Prügel bekommen! Das heißt die Unbarmherzigkeit geradezu ins Utschgraue treiben!

∴ In der „Schlesischen Zeitung“ wird der hochwichtige Vorschlag gemacht, auf den Theaterzetteln bloß die Namen der Spieler, ohne Zusatz von Herr oder Frau oder Fräulein, zu nennen. Zur Berathung dieser hochwichtigen Frage soll ein Congress in Frankfurt am Main (Andere sagen in Volkswitz oder Schöppenstädt) zusammentreten.

∴ Herr Gustav Freitag, Verfasser der „Valentine“, hat ein neues Schauspiel, „Graf Woldemar“, vollendet.

Darmstadt. Am 13. October ist in Affolderbach der bekannte Bibel-Uebersetzer Leander von Es, 76 Jahre alt, mit Tode abgegangen. Außer seiner Bibel-Uebersetzung die in Millionen von Exemplaren durch ganz Deutschland verbreitet ist, hat er sich auch durch andere volksthümliche Schriften einen ehrenvollen Ruf erworben.

Florenz. Der immer thätige Herr Bieusseux hat jetzt, wo in Toscana eine neue Aera geistiger Freiheit zu beginnen scheint, den Muth gefaßt, eine neue Zeitschrift herauszugeben, welche ganz in dem Geiste der früheren, von ihm edirten, trefflichen „An-tologia“ redigirt werden wird. Sie wird „La Fenice“ heißen, und die bedeutendsten italienischen Gelehrten zu Mitarbeitern haben. Monatlich erscheint ein Heft von 10 Bogen.

Hambura. Das Thalia-Theater entwickelt eine große Thätigkeit: fast jede Woche bringt es zwei bis drei Neuigkeiten. Ein neues Lustspiel, „der Börsenschwindel“, hat sehr gefallen; es ist ein feines Salonstück, welches sich durch einen geistreichen Dialog auszeichnet und bei guter Darstellung überall Glück machen wird. Echt charakteristisch gab Herr E. Meyer den Bankier von Goldschmidt, und sein Spiel erregte große Heiterkeit. Die Rolle seiner Tochter gab Fräulein Herrmann so zart und fein nuancirt, daß ihre Leistung mit großem Beifall aufgenommen wurde. — Die nächsten Neuigkeiten dieser Bühne sind: „der erste October“, von Wilhelmi, „die verhängnißvolle Reise“, von Mikotsch, „der Allerweltspathe“, von B. A. Herrmann und „Er weiß nicht, was er will“, von demselben Verfasser.

∴ Jenny Lind ist von hier nach Lübeck und Stockholm abgegangen. Die Einnahme bei ihrem hiesigen Auftreten belief sich auf 2500 Thaler. Es soll übrigens wegen der Platzbedrängniß und Rücksichtslosigkeit der Direction gegen ihre eigenen Künstler dabei zu sehr verdrießlichen Auftritten gekommen sein.

Genä. Am 14. v. M. wurde unserm verehrten Geheimen Hofrathe Eichstädt, dem „Orator Europae“, durch die Vorsehung das seltene Glück zu Theil, ihn das dritte fünfzigjährige Jubiläum erleben zu lassen. Das erste (1839) war das Doctorjubiläum, welches hier von der Universität begangen wurde; das zweite (1843) das Leipziger Professorjubiläum, welches die Universität Leipzig durch eine solenne Deputation und der König von Sachsen durch Uebersendung des Civil-Berdienst-Ordens verherrlicht hatten; das dritte, das Genäische Professorjubiläum, wollte der Jubilar im Stillen auf seinem Landgute Bonndorf feiern; aber Verwandte und Freunde feierten es auf eine glänzende Art auf dem benachbarten Schlosse Wolfliß.

Kassel. Durch Ministerial-Beschluß ist die „Heidelberger Deutsche Zeitung“ in Kurhessen verboten worden.

Leipzig. Aus dem Literaten-Bereine ist nun auch Robert Blum ausgetreten. Der Verein hat nun keinen einzigen Namen von Bedeutung mehr.

∴ Dem. Dub, eine Wienerin, hat als Parthenia im „Sohn der Wildniß“ ihren ersten theatralischen Versuch gewagt und so entschieden gefallen, daß ihr zwei Mal die Ehre des Hervorrufs zu Theil geworden ist. Dem. Dub hat sehr schöne Mittel: ein äußerst wohlklingendes Organ, eine äußerst einnehmende Persönlichkeit und eine richtige Auffassungsgabe. Schade, daß sie etwas zu klein ist; doch können wir ihr prophezeihen, daß sie in der Gunst des Publikums schnell wachsen wird.

∴ Unser Stadttheater hat viel Pech: auch Feldmanns neues Lustspiel „der höfliche Mann“ ist mit Eclat durchgefallen.

∴ Bei der Versteigerung der Dr. Arndt'schen Kupferstichsammlung ist das schöne Exemplar des „Degenknopfes“, von Albrecht Dürer, für das königliche Kupferstichkabinet in Dresden erstanden worden. Das Blättchen wurde mit 161 Thaler bezahlt.

•. Von Theodor Backoby, einem sehr talentvollen Lyriker Ungarns, erscheint hier eine Sammlung seiner Gedichte unter dem Titel „Sturm und Ruhe“.

London. Lord John Russell hat, im Namen der Königin, der trauernden Mutter des berühmten chinesischen Sprachforschers Robert Thom, der in China gestorben ist, ein Geschenk von 250 Pfd. St. übersandt. Die letzten Tage des Lebens des Herrn Thom waren der Ausarbeitung eines Elementarwerkes über die chinesische Sprache und Literatur, unter dem Titel „the Chinese speaker“, gewidmet, von welchem einige Exemplare bereits in England angelangt sind.

•. Der bekannte Oberst Barrington, welcher 33 Jahre britischer General-Consul in Tripolis gewesen war, später aber nach Patras versetzt worden, ist dort am 18. August gestorben. Er hatte sich sowohl in Spanien als Militär, wie durch seine diplomatischen Fähigkeiten und seine archäologischen Untersuchungen über griechische und römische Alterthümer ausgezeichnet.

•. Lord Campbell hat die zwei letzten Bände seiner Lebensbeschreibungen der Lord-Kanzler vollendet. Sie werden die Biographien der Lords Loughborough, Erskine und Eldon enthalten. Zu dem ersten hat der Graf von Roslyn die sämtlichen Papiere des Lords hergegeben; bei Lord Erskine's Biographie ist sein Tagebuch, von seiner Studienzeit bis zu seiner Erhebung zum Kanzler, zum Grunde gelegt, und für Lord Eldons Leben hat Sir Robert Peel seinen geheimen, mit Jenem geführten Briefwechsel seit dem Jahre 1822 (wo Sir Robert zum Staatssekretär des Innern ernannt wurde) hergegeben.

•. Der diesjährige soeben erschienene Jahrgang des von Lady Blessington herausgegebenen „Book of beauty“ enthält die Portraits der Anna Boleyn, Jane Seymour und Catharina Paar, der zweiten, dritten und sechsten Gemahlin des achten Heinrichs. Sodann folgt Berengaria, die Gemahlin Richards I., und Elisabeth Woodville, die Gemahlin Eduards IV. Einen ziemlich weiten chronologischen Abstand macht das Bild der Karoline Wilhelmine von Anspach, Gemahlin Georgs II. (sehr zierlich von Brown gestochen). Hierauf folgen Eleonore von Provence, die Gemahlin Heinrichs III., Mathilde von Schottland, die Gemahlin Heinrichs I., Philippine von Hennegau, die Gemahlin Eduards III., Henriette Marie von Frankreich, die Gemahlin Karls I., Eleonore von Castilien, die Gemahlin Eduards I., und Isabella von Balois, die zweite Gemahlin Richards II. Die Erläuterungen zu den Bildern sind von der Lady Blessington.

•. Der soeben erschienene dritte Band der „Shakespeare society papers“ enthält, wie die beiden früheren, 1844 und 1845 erschienenen, einzelne Bemerkungen und Abhandlungen zur Geschichte der Zeit des großen Dichters und zur Kritik seiner Werke. So finden wir hier den Abdruck eines Actenstückes über den master of the revels (maitre des spectacles) und seine Auctorität über Schauspieldichter, Schauspiele und Schauspieler vom Jahre 1581 (commissio specialis pro — Magistro revellorum Ed. Tylney), von Herrn L. E. Tomlins mitgetheilt; Hemings „Schauspieler in Bristol unter der Regierung Heinrichs VIII.“, von W. Tyson; eine unbekannte Abhandlung des großen Theaterfeindes Th. Stubbes, vom Jahre 1583, über Darstellung früherer Schauspiele durch Kirchenbeamte und Schauspieler in Kirchen, von Herrn J. P. Collier; über „Hamlets Benehmen gegen Ophelia“, von Miß Borlin.

•. Lord Herveys „Memoiren des Hofes Georgs II. und der Königin Karoline“, aus dem Familien-Archiv in Ickworth von J. W. Croker herausgegeben, werden in zwei Bänden erscheinen.

•. Unter dem Titel „Napoleon at St. Helena“ erscheint, aus den Tagebüchern des verstorbenen Sir H. Lowe von Sir R. H. Nicholas herausgegeben, eine Schilderung des Aufenthaltes des Kaisers auf der Insel Helena.

•. Bei Bentley ist eine englische Uebersetzung von H. Schnitzlers neuem Werke „die geheime Geschichte des russischen Hofes“ in zwei Bänden herausgekommen.

Lucca. In der Entsagungsacte des Herzogs von Lucca hat das Volk aus dessen Namen „Carlo Lodovico di Borbone“ — „Carlo Lodovico Birbone“ gemacht. Dies boshafte Wortspiel liefert einen neuen Beweis von der Achtung und Liebe, die sich der Ex-Herzog von Lucca in seinem Staate erworben hatte. Er war bei seinen Unterthanen dergestalt beliebt, daß, als die Nachricht von seiner Abdankung erschien, alles Volk sich versammelte und aus voller Kehle „Nun danket alle Gott“ sang.

•. Auch hier ist nun für immer die Todesstrafe abgeschafft worden.

Madrid. Die Königin von Spanien, welche die Muse der Musik fast eben so glühend als den General Serrano liebt, hat dem italienischen Gesangslehrer Bordogni für eine Sendung neuer Solfeggien den Orden Karls III. geschenkt. (Rien pour rien!)

Mailand. Bei dem überaus großen Mangel an neuen Opern wird Deutschland mit Bewunderung hören, daß in Italien die Opern wie die Pilze aufschießen. Angekündigt sind „I Baccanti“, von Fontana; „Eleonora Dori“ und „Irene“, von Battista; „Clarisse Visconti“, von Laudomo; „la Tirolese“, von Magazarri; „Giulia di Tolosa“, von Gabrieli; „Yava“, von Speranza; „il Corsaro“, von Mini; „Mortedo“, von Capecelatro; „Don Bucefalo“, von Cognoni; „Ascanio il giojelliere“, von Di Giofa.

Mannheim. Herr Gustav von Struve, Redacteur des „Deutschen Zuschauers“, ist vom letzten Wahlbezirk zum Abgeordneten in die baden'sche Kammer gewählt worden.

New-York. Johann Tyssowsky, der ehemalige Dictator von Krakau, schwingt auch hier das Scepter, vorläufig aber nur über Kinder. Er ist, wie einst Louis Philipp, Schulmeister geworden.

Paris. Nach dem soeben erschienenen „Almanac royal“ ist Herr Guizot: Großkreuz des Ordens der Ehrenlegion, Großkreuz des brasilianischen Südsterne, Großkreuz des goldenen Bliehes von Spanien, Großkreuz des griechischen Erlöser-Ordens, Großkreuz des neapolitanischen St. Ferdinands-Ordens, Großkreuz des sicilianischen St. Januarius-Ordens und Großkreuz der St. Joseph-Ordens von Toskana; aus diesem Grunde kann man hinter seinem Namen †††††††, das heißt sieben Kreuze machen.

∴ In demselben Werke ist auch der Hofstaat des Grafen von Paris aufgeführt. Der Gouverneur des Prinzen ist der General Graf Baudrand, sein Lehrer Herr Regnier und der des Herzogs von Chartres, Herr Gourgeon (Beide wohnen in den Tuileries). Die Adjutanten des Grafen von Paris sind: der Baron Marbot, der Graf von Montguyon, der Herzog von Elchingen, der Baron von Chabaud-Latour und der Oberst Bertin de Beaux. Sein Ehren-Stallmeister ist der Graf von Gambis, sein Cabinetssecretair Herr Boismilon, sein Bibliothekar Herr August Thierry, sein Arzt Herr Blache und sein Wundarzt der Baron Pasquier. — Bei dem Hofstaate der Königin und der königlichen Prinzessinnen sind außer den „dames pour accompagner“ auch die Vorleserinnen (dames lectrices) aufgeführt.

∴ Der Beichtvater der Königin, Abbé Guillon, Bischof von Marocco, ist in seinem 80sten Jahre gestorben. Der Bischof von Périgueux, sagt man, sei zu seinem Nachfolger bestimmt.

∴ Auch der Marquis von Castellane, das jüngste Mitglied der Deputirtenkammer, ist auf seinem Schloß zu Rochecotte, im Alter von 34 Jahren, gestorben.

∴ Herr Capo de Feuillide geht auf Kosten der Regierung nach Nordamerika, um dort Studien zu einer Geschichte der Vereinststaaten zu sammeln.

∴ Der unlängst (am 23. September 1847) gestorbene Schriftsteller Melchior Frédéric Soulié (geboren am 23. December 1800 zu Foix) hat nach einer von ihm selbst verfaßten Notiz folgende Theaterstücke verfaßt: „Roméo et Julia“, Trauerspiel in fünf Acten, 1828; „Christine à Fontainebleau“, Trauerspiel in fünf Acten, 1829; „Une nuit du duc de Montfort“, Lustspiel in zwei Acten, 1830; „Nobles et Bourgeois“, Schauspiel in fünf Acten, 1831; „La Famille de Lusigny“, Drama in drei Acten, 1832; „Clotilde“, Schauspiel in fünf Acten, 1832; „Une aventure sous Charles IX.“, Lustspiel in drei Acten, 1834; „Les deux Reines“, komische Oper in einem Act, 1835. Im Gebiete des Romans hat er geliefert: „Les deux cadavres“, zwei Bände, 1832; „Le port de Créteil“, zwei Bände, 1833; „Le Magnétiseur“, zwei Bände, 1834; „Le Conseiller d'état“, zwei Bände, 1835; „Deux séjours, Province et Paris“, zwei Bände, 1836; „Romans historiques de Languedoc“, zwei Bände, 1836; „Sathaniel“, zwei Bände, 1836; „Le comte de Toulouse“, zwei Bände, 1837; „Le vicomte de Béziers“, zwei Bände, 1837; „Les mémoires du Diable“, acht Bände, 1838—40. Außerdem war er Mitarbeiter am „Miroir“, am „Figaro“, an der „Mode“, am „Voleur“ und am „Cent-et-un“. — Das letzte Drama, das er kurz vor seinem Tode vollendet hat, heißt „La Closerie de Genets“ und ist auf dem Ambigu-Theater mit außerordentlichem Beifall gegeben worden.

∴ Der hiesige Schriftsteller-Verein will, in Verbindung mit den Ausgezeichnetsten der lebenden Künstlerwelt, ein prachtvolles Album herstellen, das zum Vortheile armer Schriftsteller Frankreichs verkauft oder ausgespielt werden soll. Sämmtliche Mitglieder der französischen Akademie wie alle Schriftsteller, die sich irgendwie bekannt gemacht haben, alle Maler und Bildhauer, deren Werke das Publikum liebt und die Componisten, deren Melodien das Volk entzücken, haben sich vereinigt, eigenhändig Etwas in dies Album zu schreiben oder zu zeichnen. Es wird Autographien von Chateaubriand, Lamartine, Hugo, Cousin, Salvandy, Guizot, Thiers, Béranger, Arago, George Sand, Eugène Sue,

Dumas, Balzac, Scribe, von Rossini, Meyerbeer, Halévy, Auber, Berlioz, von Ingres, Horace Vernet, Delaroche, Ary Scheffer, Diaz, Couture u. s. w. enthalten. Ein großer Theil des Albums ist bereits gefüllt und die berühmtesten Namen haben sich zuerst eingezeichnet. Man hofft für dies Album mindestens 100,000 Francs zu lösen.

∴ Das neue Theater, die Dépra national (im Lokal des Circus von Franconi auf dem Boulevard), geht seiner Eröffnung entgegen. Adam betreibt das Ganze mit seiner gewohnten Thätigkeit. Das Orchester und die Chöre sind sehr brav. Das Theater wird mit einem musikalischen Prolog eröffnet werden, wozu Auber, Halévy, Caraffa und Adam die Musik geschrieben haben; der Text ist von Alphons Royer und Gustav Baëz, den Verfassern des Textes der „Favorite“. Sodann wird eine große dreiactige Oper, „Castibelza“, gegeben, deren Subject einer Ballade Victor Hugo's entlehnt ist. Der Text ist von den Herren Dennerly und Lormont (zwei Celebritäten des Boulevard du Temple), und die Musik die erste Arbeit eines vom Institut gekrönten jungen Musikers, Herrn Maillart.

∴ Das Théâtre français, das, wie die große Oper renovirt und restaurirt worden ist, ist am 19. v. M. wieder eröffnet worden, und zwar mit Racine's „Phädra“, in welchem Stücke Dem. Rachel die Hauptrolle gespielt hat. Folgende Stücke sollen, wie es heißt, in Scene gesetzt werden: „les Aristocrates“, fünfactiges Drama in Versen, von Herrn E. Arago; „la Marquise d'Aubree“, desgleichen von Herrn Chr. Lafont; „Kleopatra“, Trauerspiel in fünf Acten, von Frau von Girardin (mit der Hauptrolle für Dem. Rachel); „Quitte pour la peur“, einactiges Stück in Prosa; „un caprice“, Sprichwort, von Herrn A. von Musset, und „der Puff“, Lustspiel in fünf Aufzügen, von Scribe; „l'aventurière“, fünfactiges Stück in Versen, von Herrn Emil Augier; „le château de cartes“ (das Kartenhaus), ein fünfactiges Stück in Versen, von Herrn Bayard; ein Trauerspiel von den Herren Scribe und Legouvé, und die „Rue Quincampoix“, fünfactiges Stück in Versen von Madame Ancelot.

∴ „Les impressions de ménage“ heißt ein neues einactiges Vaudeville, das im Variétés-Theater vielen Beifall eingeerntet hat. Verfasser dieser artigen Bluette ist ein Herr Brisebarre.

∴ Im Verlag bei Amyot ist jetzt eine 24 Bogen starke Schrift, „la présidence du conseil de Mr. Guizot et la majorité de 1847, par un homme d'état“, erschienen, die man allgemein als das Programm des Herrn Guizot, in seiner Stellung als Ministerpräsident, betrachtet.

∴ Vor einigen Tagen wurden hier mehrere berühmte Rennpferde versteigert, darunter der Morok, drei Jahre alt, gekauft von dem Fürsten Galizin für 20,000 Frs., der Fitz-Emilus, fünf Jahre alt, gekauft von demselben für 26,000 Frs.

∴ Beim nächsten Pferderennen in Chantilly werden u. A. folgende vierfüßige Celebritäten auftreten: „Couche-tout-nu“, „Ba-nu-pieds“, „Chourineur“, „Lansquenet“, „Morok“, „Dagobert“ und „Murphy“, Pferde, die nach den Hauptpersonen aus Eugène Sue's Romanen gekauft sind.

Pesth. Zwei der ersten Koryphäen der Opposition, der Vicegespann Moriz von Szent-Kiralyi und Ludwig von Kossuth, sind mit großer Stimmenmehrheit zu Abgeordneten des Pesther Comitats erwählt worden.

Vetersbura. Herr Franz Wallner, der erst vor Kurzem mit der Intendanz des kaiserlichen Hoftheaters einen dreijährigen Contract abgeschlossen, hat bei derselben um seine Entlassung nachgesucht, weil er einen Contractpunct für verletzt hält.

Vraa. „Drahomira“ ist der Titel einer neuen Oper, die der Kapellmeister Franz Skraup für das hiesige Theater schreibt.

∴ Am 17. October starb hier J. N. Fischer, Dr. der Medicin und Professor der Augenheilkunde. — Am 20. d. M. verlor auch die juridische Facultät eines ihrer ältesten Mitglieder, den J. U. Dr. Aloys Wydra, Landesadvokaten, fürsterzbischöflichen Consistorialrath u. s. w.

Rom. Der Papst hat den bisherigen Nuntius in Paris, Monsignore Fornari, zum Cardinal erhoben und den bisherigen Nuntius in München, Monsignore Morochini, zu Fornari's Nachfolger ernannt.

Weimar. Unter den Papieren der verstorbenen Frau von Wolzogen ist der Entwurf eines Trauerspiels von Schiller gefunden worden, welches das Geschick der bekannten Kurprinzessin von Hannover, Sophie von Celle, zum Inhalt hat.

Wien. Dr. Wiesner, Verfasser der „Denkwürdigkeiten der österreichischen Censur“, hat von der „Deutschen Zeitung“ einen Ruf nach Heidelberg erhalten, und wird die leitenden Artikel über Oesterreich in diesem Blatte liefern. Das Buch ist hier unter dem Vorwande verboten worden: es entspreche keinesweges seinem Titel und sei durchaus nicht deutsch(?). Herr Wiesner hatte früher das Anerbieten der niederösterreichischen Stände, gegen ein festes Jahrgehalt von 1000 Gulden, Artikel im ständischen Interesse für die deutschen Zeitungen zu schreiben, abgelehnt.

Geschwind, was giebt's Altes?

— Nur Wenigen dürfte es bekannt sein, daß Milton, der Dichter des „verlorenen Paradieses“, vor zweihundert Jahren eine Schrift gegen die Censur, dieß verlorene Paradies des Gedankens, herausgegeben hat. Es heißt darin: »Wer da glaubt, durch Erlaubnißscheine für Drucksachen den freien Ideen den Eingang beim Volke zu versperren, der handelt so thöricht wie Jemand, welcher sein Gartenthor abschließt und sich dem Wahne hingiebt, die Vögel könnten dann nicht in seinen Garten hineinfliegen.«

— Wohl keine Nation hat so viele Improvisatricen aufzuweisen, als die italienische. Die Koryphäen der Dichtung aus dem Stegreif (ex improviso) waren Cäcilia Micheli, Giovanna de Santi, Barbara von Correggio Maddalena Morelli-Fernandez, genannt Corilla Olimpica, Fortunata Sulgher-Fantastici, Rosa Taddei und Teresa Bandettini. Die berühmtesten Improvisatoren Italiens neuerer Zeit waren Ludovico Serio, Ludovico Rossini, Francesco Gianni und Tommaso Sgricci.

— Die schwedische Schauspielerin Emilie Høequist hinterließ 132 Schmuckgegenstände, meistens mit Brillanten besetzt; einen Sonnenschirm mit goldenem Griff und mit Rubinen besetzt und einen silbernen Helm, den sie in der „Jungfrau von Orleans“ trug. Dieser Helm war ein Geschenk der verwittweten Königin von Schweden. Die Theatergarderobe der Dem. Høequist bestand aus mehr als 400 vollständigen Costümen. Der Werth des von ihr nachgelassenen Silbergeschirrs soll sich auf 20,000 Gulden belaufen.

— Der sächsische General von Benkendorf, ohne welchen Friedrich II. bei Collin gesiegt hätte, brachte als neunzigjähriger Greis kurz vor seinem 1802 erfolgten Tode folgenden Trinkspruch aus:

„Santé cent ans,
Cent mille écus par ans,
Prospérité dans nos amours,
La vie éternelle après la fin de nos jours.“

Erklärung.

Die Unverschämtheit mancher Nachdrucker geht wirklich ins Aschgraue. Zum Beweise führe ich zwei neue Beispiele an. Ein Herr Gumprecht in Danzig hat die größere Hälfte meiner bei Otto Wigand erschienenen „Kurzen Briefe an meinen langen Vetter“ im „Danziger Volkskalender“ nachgedruckt. Soeben erhalte ich eine Anzeige, worin die A. T. Goldig'sche Verlagsbuchhandlung, ganz gegen mein Wissen und ganz gegen meinen Willen, eine neue dritte billige Taschenausgabe meines bei Theodor Thomas herausgekommenen „Buchs der Liebe“ ankündigt. Der einzige rechtmäßige Verleger ist Herr Thomas, der mir eben die Anzeige macht, daß er Ostern nächsten Jahres die **vierte** Auflage erscheinen läßt. — Ich protestire im Vereine mit Herrn Thomas gegen die von der Goldig'schen Buchhandlung beabsichtigte Herausgabe einer neuen Auflage meines „Buchs der Liebe“ und werde gegen seinen Nachdruck den Schutz der Geseze in Anspruch nehmen.

E. M. Dettinger.

Bei Philipp Reclam jun. in Leipzig ist erschienen:

NARRRENALMANACH

für

1848

von

Eduard Maria Gettinger.

Sechster Band.

Elegant geheftet. Preis 2 Thaler.

Teufeleien

von

Eduard Maria Gettinger.

Erster Band,

mit 77 Karikaturen.

Elegant geheftet. Preis 1 Thaler.

Bei August Weichardt in Leipzig ist erschienen und in allen Buchhandlungen vorrätzig:

Die Weltkunde, in einer planmäßig geordneten Rundschau der wichtigsten neueren Land- und Seereisen für das Jünglingsalter und die Gebildeteren aller Stände auf Grund des Reisewerkes von Dr. Wilhelm Harnisch dargestellt und herausgegeben von Friedrich Heinzelmann.

Das mit so großem Beifall aufgenommene Werk: „Die wichtigsten neueren Land- und Seereisen, für die Jugend und andere Leser bearbeitet von Dr. Wilhelm Harnisch“, erscheint hier in verjüngter Gestalt und vollständiger Durchführung. Die gesammten Länder und Völker der Welt werden in einem farbenreichen, wohlgeordneten Rundgemälde mit den Wundern der Natur und Kunst, mit dem leiblichen und geistigen Leben abgespiegelt. Den Stoff dazu liefern die tüchtigsten und gediegensten Reisebeschreiber der letzten Jahrzehnte. Ueberall sind geschichtliche Einleitungen, so wie die nöthigen Erklärungen und Uebersichten hinzugefügt, während die Verlagsbandlung in geschmackvoller Ausstattung durch Stahlstiche und Karten ihr Möglichstes gethan hat. — Der erste Band enthält die Reise durch Dänemark, Schweden und Norwegen. Alle zwei Monate wird ein Band erscheinen, so daß das ganze Werk innerhalb drei Jahren in sechzehn mäßigen Bänden vollendet sein wird.

Druck und Verlag von Philipp Reclam jun. in Leipzig.

Datum der Entleihung bitte hier einstempeln!

SLUB DRESDEN

3 0394810

*Ephem. liter.
602 m*



E